

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1939)

Artikel: Geschichte einer einsamen Kirchenglocke
Autor: Joos, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte einer einsamen Kirchenglocke

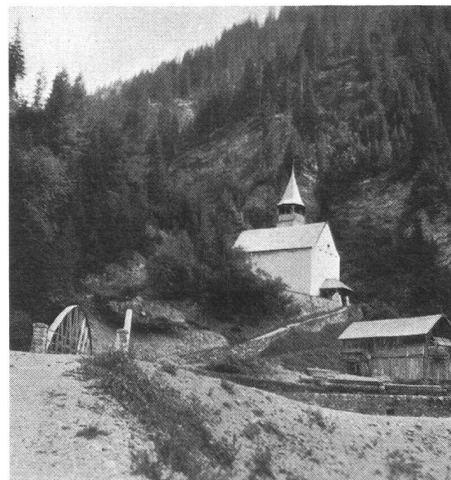
Von Prof. L. Joos

So ganz einsam ist sie nicht. Mit einer kleinen, älteren Gespanin hängt sie drüben im Turme der am Ausgange des düsteren Carnusatobels gelegenen Johanniskirche, der eigentlichen Talkirche, gegenüber dem gemütlichen Weiler Safien-Platz mit seinen sonnenverbrannten Walserhäusern. Daß die größere Glocke dieses vom bekannten, aus Gmünd in Kärnten stammenden Kirchenbaumeisters Andreas Bühler 1510 erbauten Gotteshauses — er hat sein Meisterzeichen an allen Enden der Chorrippen und in einem Felde des Chores angebracht — eine besondere, wie mir scheint nicht uninteressante Geschichte hat, weiß niemand mehr im Tale.

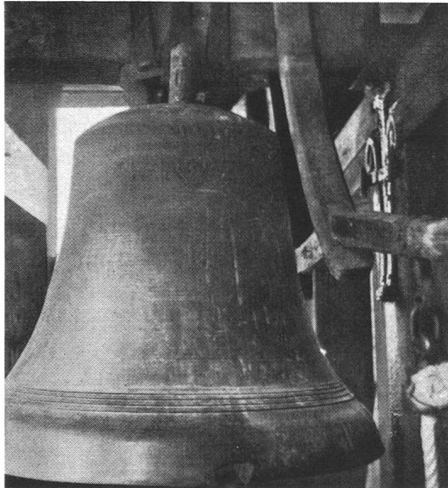
Die kleinere Glocke, die keine Jahrzahl aufweist, aber in etwas unbeholfenen gotischen Minuskeln auf dem Schriftband der Krone die vier Namen der Evangelisten *sant lucas, sant marcus, sant mateus* und *sant johann* trägt, deutet bereits auf das Bekenntnis zur Reformation hin. Sie wird also nicht lange nach dem Bau der neuen Kirche auf der Felsenplatte am Carnusatobel, also nach 1510 gegossen worden sein. Ein noch älteres Glöcklein ist allem Anschein nach ums Jahr 1500, als bei einem gewaltigen Ausbruch der Platzer Rufe der Weiler mit dem einstigen Kirchlein teilweise verschüttet wurde, merkwürdigerweise erhalten geblieben (Safier Urkunde von 1514 und Brief des Glockengießers Theodosius Ernst von Lindau an Ammann und Räte der Gemeinde Safien vom 7. März 1659).

Die größere Glocke, um die es sich hier handelt, darf als ein Meisterstück der Glockengießerei angesehen werden. Sie stammt aus der im 17. und 18. Jahrhundert auch im Schweizerlande wohlbekannten »Stuck- und Gloggengießerei Ernst in Lindau«. Die berühmte Glocken- und Geschützgießerei der Familie Ernst in Lindau hat in der Zeit vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

auch für die Schweiz und Graubünden z. T. künstlerisch reich ausgestattete Glocken gegossen. Einer der bedeutendsten Vertreter dieser Glockengießereifamilie ist Theodosius Ernst, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts viele Glocken erstellt hat. Unsere Glocke hat bis zum Kronenhals eine Höhe von 93 cm und am Rande des Schlagringes einen Durchmesser von 96 cm. Am 6. Dezember 1658 hat Marx Hütter, Waagmeister in Lindau, sie gewogen und der Gemeinde Safien schriftlich bezeugt, daß sie 11 Zentner und 4 Pfund wiege, also nach heutigem Gewicht 552 kg. (Im Waagschein steht irrtümlicherweise 111 Zentner.) Die Krone besteht aus 6 Kronzapfen, die mit Fratzen verziert sind, welche der Zeit des beginnenden Barocks entsprechen. Sie sind mit Geschick bearbeitet und scheinen mit der weitausgestreckten Zunge in kühner Wurstigkeit sich über Menschen und Zeit hinwegzusetzen. Die Glocke ist von der Krone bis zum Schlagring schön geformt. Dort zeigt sich



Kirchlein von Safien-Platz



Die Glocke des Theodosius Ernst von Lindau

ein kleiner Ausbruch, der sehr wahrscheinlich beim Transport entstanden ist. Auf einem Schriftband der reichverzierten Krone lesen wir in sauberer Monumentalschrift: GOT ZVM LOB DER GEMAIENDT IN SAFIE ZVM GVETEM GOS MICH THEODOSIUS UND PETER ERNST IN LINDAW. A^o 1658.

Als ich im vorigen Sommer auf einer meiner vielen Ferienstreifzüge durch das Safiertal diese technisch schönste Glocke des Tales photographierte, konnte ich oben an der Glocke, wo die Kronzapfen in den festen Hals der Glocke einwachsen, einen groben Defekt feststellen. Es handelt sich um eine aufgeschlagene Gußblase, verursacht durch die beim Gießen aus der Gußform verdrängte Luft. Sie bildet eine etwa 2½ cm tiefe, 27 cm lange und im Durchschnitt 8—9 cm breite Wunde. Sie hat die Folge, daß 2 Kronbögen den Glockenhals gar nicht mehr berühren. Dieser Defekt war die Ursache eines langwierigen Streites zwischen der Gemeinde Safien und den Glockengießern Theodosius und Peter Ernst in Lindau, der 10 Jahre lang, also bis 1668 andauerte.

Bevor wir diesen Streit in Kürze darstellen, müssen wir noch einige die Glocke betreffende Ereignisse erwähnen. Schon immer hatten die Leute auf den Höfen Bruscalesch, Zalön und Gün ein stärkeres Geläute gewünscht; denn die zwei kleinen Glöcklein des Kirchleins am Platz, wie frisch sie auch in die klare Bergluft hinausbimmelten, früh morgens, mittags und abends und vor allem am Sonntag zur Ankündigung der Predigt, vermochten nicht ihre schwache Stimme hinaufzuschicken bis zu den zerstreuten Häusern dieser Gehöfte. Daher hatte man allgemein den Wunsch, sobald es die finanziellen Mittel

gestatten würden, eine zweite, tonstärkere Glocke zu erwerben und die kleinere der beiden bestehenden Glöcklein einzuschmelzen. Der Dreißigjährige Krieg, der unser Land so sehr in Mitleidenschaft zog, verhinderte die Ausführung; aber nach seiner Beendigung besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes, das vom Bauernkrieg verschont blieb, verhältnismäßig rasch. Endlich, im Jahre 1658, wurde von der Kirchgemeinde bei Theodosius Ernst und seinem Verwandten und Mitarbeiter Peter Ernst in Lindau eine größere Glocke von rund 10 Zentnern in Auftrag gegeben. Eine der beiden kleineren Glocken, deren Gewicht nirgends erwähnt wird, wurde zum Einschmelzen angeboten. Zudem sollten die Safier noch 98 Gulden und 16 Kreuzer in Reichswährung bezahlen. Da die neue Glocke erst am 6. Dezember 1658 in Lindau abgewogen wurde, muß man annehmen, es habe die Absicht bestanden, die Glocke zur Winterszeit mit Schlitten von Thuisis über den Glaspäß nach Safien-Platz zu transportieren. Meistens war dieser Weg nur für Saumtiere und Zweiräderkarren passierbar; aber im Winter, bei günstigen Schneeverhältnissen, konnte man auf Schlitten auch mit schwereren Lasten durchkommen. Man darf also annehmen, die Glocke sei im Winter 1658/59 nach Safien-Platz gekommen. Die Safier waren mit ihrer neuen Glocke nicht zufrieden; denn sie bemerkten an der Stelle, wo die Krone mit dem Mantel verbunden ist, einen Gußfehler, und in einem amtlichen Schreiben, ausgestellt von Ammann und Gericht in Safien, machten sie Theodosius Ernst auf den Mangel und dessen Folgen aufmerksam. Dieser suchte in seiner Antwort vom 7. März 1659 den Schaden an der Glocke als durchaus belanglos hinzustellen. Um die Ausdehnung des Gußfehlers festzustellen, könne man »den Laien« (Gußblase) ausstechen. Die mit der Glocke noch verbundenen Kronbögen seien stark genug, um diese zu halten. Man solle die Glocke mit den eisernen Schließen stark an das Joch binden und acht geben, daß die eisernen Bänder nicht etwa »ledig« seien; dann werde sie nicht einmal in hundert Jahren herabfallen. Der kleine Fehler verursache keinen Mangel an der Resonanz. Es sei nicht notwendig, daß jemand zur Besichtigung der Glocke von Lindau nach Safien hinauf komme. Er will aber den Herren von Safien einen Schein ausstellen, in dem er sich verpflichte, für 40 Jahre Sicherheit zu leisten, wenn der Glocke wegen des kleinen Mangels Schaden entstehe. Die »Schlagglocken« oder den Schlaghammer möchten sie bei Kupferschmied Martin Höbli

in Thusis in Empfang nehmen. Dieser wiege $4\frac{1}{2}$ Pfund, das Pfund zu 32 Kreuzer, was 2 Gulden und 24 Kreuzer ausmache. Diese Schlaghammer aus Kupfer oder Bronze dienten zum Aufschlagen auf die Glocke, um bei Feuersbrünsten und Nöten ähnlicher Art die vereinbarten Alarmzeichen zu geben. Der Schlaghammer des alten eingeschmolzenen Glöckleins wiege $1\frac{1}{2}$ Pfund, und Höbli vergüte ihnen das Pfund Erz mit 18 Kreuzer, was 27 Kreuzer ausmache.

Auf diese beruhigenden Äußerungen hin scheinen die Safier sich zuwartend verhalten, d. h. die Glocke gehörig montiert und ausprobiert zu haben. Die Gußblase wurde nach dem Rate des Glockengießers ausgeschlagen, und so entstand am Halse der Glocke jene etwa $2\frac{1}{2}$ cm tiefe, 27 cm lange und stellenweise 8—9 cm breite Vertiefung. Der Schaden war also so erheblich, daß 2 Kronzapfen vom Glockenrumpf völlig abgetrennt waren. Theodosius Ernst hätte daher als loyaler und angesehener Glockengießer die Pflicht gehabt, nach damaliger Usanz die Glocke umzugießen oder auf einen Teil der Erstellungskosten zu verzichten. Da er weder das eine noch das andere in Aussicht stellte, die Glocke aber in bezug auf ihre Resonanz ganz und gar befriedigte, nahmen sich die Safier vor, den engergezigen Glockengießer ruhig auf ihre Zahlung warten zu lassen.

Nachdem mehr als ein Jahr verstrichen war, richtete Theodosius Ernst am 7. Juli 1660 ein höfliches Schreiben an den »Ehrenvesten, fürnehmen, In Sonders gnädigen Herrn Ammann« in Safien. Er habe Bericht erwartet, wie sich die Glocke dieses Jahr angelassen habe. Er habe auch Kundschaft, daß die Safier die Glocke gebrauchen und die Nachbarsleute erklären, daß sie gut sei. Daher hoffe er, die Gemeinde werde mit der Zahlung nicht länger säumen. Er lasse sich nicht nachsagen, daß er schlechte Arbeit gemacht habe. In seinem Leben habe er schon viele hundert Zentner vergossen, und zu allen Zeiten habe man ihm nur Lob und Anerkennung ausgesprochen. Sollte die Glocke wirklich nicht als »werschafft« erkannt werden, so wolle er sie allhier (in Lindau) auf seine Kosten umgießen. Dies sei aber sicher nicht notwendig. Nochmals ermahnte er die Safier, sie möchten ihn nicht länger auf das ausständige Geld warten lassen.

Auf dieses Schreiben reagierten die Safier nicht; merkwürdigerweise drangen sie auch nicht auf eine fachmännische Expertise, die doch sicher zum Schlusse gekommen wäre, es müsse ein Umguß der Glocke oder eine Ermäßigung der Erstellungskosten eintreten. Erst in den fol-



Dieselbe Glocke mit dem Gußfehler zwischen Krone und Hals

genden Jahren, als Theodosius die Safier neuerdings zur Zahlung mahnte, stellten diese die Bedingung, die Glocke müsse an Ort und Stelle, also in Safien, umgegossen werden. Jedenfalls trauten sie dem Glockengießer nicht mehr und befürchteten, bei einem Umguß in Lindau würde schlechteres Metall verwendet.* Die Safier wandten sich mit einer Klage an die Obrigkeit in Lindau, und diese forderte den Glockengießer auf, die schadhafte Safier Glocke umzugießen; aber sie unterließ es, gegen den fehlbaren Meister energisch vorzugehen. Theodosius ließ sich nur dazu bestimmen, einen »Vergleich Zedel« zu unterschreiben, worin er versprach, die Glocke in Lindau umgießen zu wollen, falls sie nicht »werschafft« sei. Diese Erklärung hatte aber keine weiteren Folgen, da er den Fehler der Glocke als belanglos betrachtete.

Da die Parteien sich nicht einigen konnten, trat Kupferschmied Martin Höbli in Thusis ins Mittel. Er stand mit der Gießerwerkstätte in Lindau in geschäftlicher Verbindung, indem er für die Lindauer Glocken, die nach Graubünden kamen, die Schlaghammer lieferte. Als Kupferschmied scheint er aber auch mit den Safiern geschäftlich verkehrt zu haben. Er leistete daher für die Ansprüche beider Parteien Bürgschaft.

Nachdem sich der Span schon fünf Jahre lang hingezogen hatte, forderte Theodosius die Her-

* Damals sind häufig größere Glocken infolge der schlechten Straßen, die den Transport schwerer Glocken verunmöglichten, an Ort und Stelle gegossen worden. Leonhard Ernst von Lindau goß 1637 und 1638 in einer nicht ständig betriebenen Werkstätte in Chur Glocken für Kästris, Küblis, Portein und Valzeina.

ren Ammann und Räte in Safien am 3. September 1664 nochmals auf, ihm nun endlich die 98 Gulden und 16 Kreuzer Reichswährung zu bezahlen. Da Martin Hößli für beide Teile Bürgschaft übernommen habe, so habe er dessen Ware in Lindau (vermutlich Kupfer für sein Handwerk) mit Arrest belegen lassen. Leider habe er zu spät erfahren, daß ein Safier in Lindau 16 Malter Korn (1 Malter = rund 100 kg) gekauft habe, sonst hätte er auch diese in Arrest genommen. Er hätte die Sache mit »Giette« für einander richten wollen; aber er müsse annehmen, daß sie ihm niemals etwas geben wollen. Er habe sein Lebtage für ehrliche Gemeinden Glocken gegossen; aber dergleichen sei ihm noch nie geschehen. Die Safier hätten zwar dem in seinem Geschäft tätigen Verwandten Peter Ernst 40 Gulden Eigenwährung (Churer Währung) angeboten; aber für 98 Gulden 16 Kreuzer Reichswährung könne er diese Offerte nicht annehmen.

Die Rechtshändel gingen damals noch etwas langsamer als heute ihren Weg weiter. Am 28. Dezember 1667 teilte Theodosius Ernst Ammann und Räten in Safien mit, daß er dem ehrbaren Meister Martin Hößli, Kupferschmied in Thusis, Gewalt gegeben habe, gegen sie »das Recht zu gebrauchen«, um seine Forderung von 98 Gulden 16 Kreuzer Reichswährung für die Anno 1658 gegossene Glocke geltend zu machen. Die Glocke habe keinen Schaden, der ihrer Resonanz im geringsten einen Mangel bringe. Schon im ersten Jahre habe er geschrieben, daß, wenn die Glocke nicht just und gerecht sei, man sie ihm schicken solle, um sie umzugießen. Man gebe nur 1 Jahr und 1 Tag Währung, aber nicht 10 Jahre lang. So habe er nun Meister Martin Hößli Vollmacht gegeben, für ihn beim Herrn Landrichter Klage einzulegen. Er hoffe, es werde vom Landrichter der Obrigkeit der Gemeinde Safien die Zahlung auferlegt.

Zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung scheint es nicht gekommen zu sein. Man muß im Gegenteil annehmen, daß die Aufforderung des Landrichters zur Bezahlung der fast zehn Jahre alten Forderung des Glockengießers von Erfolg gewesen sei. Von Jörgi 1667 bis Jörgi 1668 war Gallus von Mont zu Löwenberg Landrichter. Er war ein gewandter Politiker und genoß im Oberrhein großen Ansehen. Der Landrichter war nicht bloß Vorsitzender des obersten Gerichtes, des Gerichtes der XV, er war auch staatliches Oberhaupt, das von sich aus oder mit

Zuzug von Schiedsrichtern zahlreiche Rechtshändel schlichtete.

Schon am 6. Januar 1668 bekennt Martin Hößli, Kupferschmied in Thusis, durch einen »Schadtlossbrief«, daß er als Gewalthaber von Theodosius und Peter Ernst, Stuck- und Glockengießer in Lindau, für eine von diesen 1658 für die Gemeinde Safien gegossene und gelieferte Glocke von Ammann Melchior Gartmann im Namen der Gemeinde nach Inhalt des Marktbriefes, datiert Lindau, den 6. November 1658, in barem Gelde ausgerichtet worden sei. Der Gewaltbrief, d. h. die Vollmacht, die Theodosius und Peter Ernst am 8. Dezember 1667 an ihn ausgestellt hatten, sei nun kraftlos und hinfällig geworden, und er spricht die Gemeinde Safien von allen Ansprüchen der Glockengießer frei. Diese werden den Marktbrief vom 6. November 1658, der über die Größe und Ausstattung und den Preis der zu liefernden Glocke Auskunft gab, an Safien aushändigen, und dieser Marktbrief soll nun gänzlich tot und kraftlos sein. Als Garantie dafür, daß die Glockengießer nunmehr keine Ansprüche an Safien geltend machen dürfen, setzt Martin Hößli sein Hab und Gut ein und siegelt diese Urkunde mit dem eigenen Siegel, nämlich Hauszeichen und Initialen.



Dies ist in Kürze der Rechtshandel um die einsame Glocke im Kirchturm am Ausgang des Carnusatobels bei Safien-Platz. Trotz des Gußfehlers zwischen Hals und Krone legt sie Zeugnis ab von der Kunst der bedeutenden Glockengießerfamilie Ernst, die fast zwei Jahrhunderte lang ihre Werkstätte in Lindau betrieb und auch für Graubünden eine größere Zahl zum Teil sehr schöner Kirchenglocken gegossen hat. Wie Theodosius Ernst behauptete, hat die Resonanz der Glocke nicht gelitten, trotzdem sie heute das respektable Alter von fast 300 Jahren erreicht hat. Ihres kleinen Defektes zum Trotz schickt sie immer noch ihre gleichgebliebenen hellen Klänge hinauf zu den sonnenverbrannten Häusern der Höfe. Ihre Klänge zusammen mit den Barockfratzen an den Kronbögen, die in unverblümter Wurstigkeit mit ihren ausgestreckten Zungen sich über alles Irdische hinwegsetzen, scheinen sich in den Glockenspruch zu vereinigen:

»Zwar spott' ich über Zeit und Streit;
Doch weist mein Mund zur Ewigkeit.«

Möbel für Anspruchsvolle von VERAGUTH SÖHNE, CHUR